

**Zeitschrift:** Schweizer Frauenblatt : Organ für Fraueninteressen und Frauenkultur  
**Herausgeber:** Bund Schweizerischer Frauenvereine  
**Band:** 38 (1956)  
**Heft:** 38

**Heft**

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

**Download PDF:** 29.03.2025

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

# Schweizer Frauenblatt

Publikationsorgan des Bundes Schweizerischer Frauenvereine

Abonnementspreis: Für die Schweiz per Post jährlich Fr. 13.50, halbjährlich Fr. 7.50, Auslands-Abonnement pro Jahr Fr. 46.-, Einzel-Nummern kosten 25 Rappen. Erhältlich auch in sämtlichen Bahnhof-Kiosken. Abonnements-Einzahlungen auf Postcheck-Konto VIII b 58 Winterthur

Verlag: Genossenschaft Schweizer Frauenblatt, Zürich  
Redaktion: Frau B. Wehli-Knobel, Birnenstrasse 426, Zürich 55, Tel. (051) 35 30 65  
Inserten-Annahmen: Ruckstuhl-Annoncen, Forchstrasse 99, Zürich 32, Tel. (051) 32 79 98, Postcheck-Konto VIII 16327  
Administration, Druck und Expedition: Buchdruckerei Winterthur AG, Tel. (052) 222 52, Postcheck-Konto VIII b 58

Insertionspreis: Die einspaltige Millimeterzeile oder auch deren Raum 15 Rp. für die Schweiz, 30 Rp. für das Ausland. Reklamen: Schweiz 45 Rp., Ausland 75 Rp. Chiffregebühr 50 Rp. Keine Verbindlichkeit für Placierungsvorschritten der Inserate. Inseratenschluss Montag abend

Organ für Fraueninteressen und Frauenaufgaben

## Kurze Orientierung über die Abstimmungsvorlagen

vom 30. September 1956

Zur Abstimmung gelangen: eine von der Bundesversammlung vorgeschlagene Revision des Art. 23bis der Bundesverfassung und eine Verfassungsinitiative betreffend Ausgabenbeschlüsse der Bundesversammlung.

a) Zur Brotgetreideordnung des Landes.  
Unsere heute geltende Getreideordnung ist als Uebergangslösung aus der Kriegswirtschaft her auf den 31. Dezember 1957 befristet. Der ihr zugrunde liegende Verfassungsartikel muss zeitig genug revidiert werden, damit am 1. Januar 1958 bereits das entsprechende zeitgemässe Bundesgesetz in Kraft treten kann. Wir können vorausschicken, dass der neue Verfassungsartikel nur in wenigen Punkten wesentlich von der bisherigen Ordnung abweicht. Die neu vorgeschlagene Lösung für Art. 23bis der Bundesverfassung stellt vorerst fest, dass die Sicherung der Brotgetreideversorgung, wie bisher, in den Aufgabenkreis des Bundes und nicht der Kantone fällt.

Ein wichtiger Teil dieser Sicherung ist vor allem die Förderung des inländischen Getreidebaues. Dafür hat einerseits die Kontrolle der Qualität des Inlandgetreides zu sorgen, und andererseits die Garantie an die Bauern, dass dieser Produktion eine genügende Rentabilität gesichert ist. Der Bund übernimmt daher das Inlandgetreide zu angemessenen Preisen, um die Produzenten ohne Zwang zum Getreidebau zu veranlassen. Er bestimmt auch die Verkaufspreise. Besonders wichtig für die Landesversorgung in Krisenzeiten ist die Verpflichtung für den Bund, für genügende Vorratshaltung an Getreide zu sorgen.

Ausser der Inlandproduktion muss aber bei unserer stetigen Bevölkerungszunahme ein bedeutender Anteil des Getreide- und Mehldarfes vom Ausland eingeführt werden. Entgegen der bisherigen Ordnung, die dem Bunde das Einfuhrmonopol für Getreide und Backmehl zuerkannte, stützt er sich auf die Mitwirkung der privaten Wirtschaft. Der Bund trifft jedoch Massnahmen zur Erhaltung eines leistungsfähigen, dezentralisierten Mülเลอร์erwerbes, und, nicht zuletzt, wahrt er die Interessen der Konsumenten durch Preis- und Verarbeitungsvorschriften.

Die erforderlichen finanziellen Mittel zur Deckung der aus der Getreideversorgung entstehenden Kosten stehen dem Bunde zur Verfügung. Alle näheren Ausführungen der Gesetzgebung vorbehalten. Sie dürfen, nötigenfalls, von der Handels- und Gewerbefreiheit abweichen.

Soweit die neuen Bestimmungen, die zusammenfassend als weitere Rückkehr zum freien Privathandel angesehen werden können, wenn auch die Verpflichtung der Lagerhaltung und der Preiskontrolle noch in die Kompetenz der Bundesverwaltung fallen: Das zu erwartende Ausführungsgesetz dürfte für uns Frauen von ganz besonderem

Interesse sein: handelt es sich doch um «unser täglich Brot» als unser wertvollstes Nahrungsmittel.  
b) Volksbegehren betreffend Ausgabenbeschlüsse der Bundesversammlung.

Im September 1953 wurde eine mit 97 460 gültigen Unterschriften versehene Initiative eingereicht, die zur Schonung der Bundesfinanzen der Bundesversammlung eine sog. Ausgabenbremse auferlegen will. Die Initiative denkt dieses Ziel zu erreichen, indem sie die Fassung von Bundesbeschlüssen, welche grössere Ausgaben nach sich ziehen, im Parlament erschwert, und den stimmberechtigten Bürgern bei Beschlussfassung über neue Ausgaben grösseren Umfangs durch Einführung des Finanzreferendums ein vermehrtes Mitspracherecht einräumt. Man hofft, auf diesem Wege Ersparnisse für die Bundeskasse zu erzielen.

Der Bericht des Bundesrates zu dieser Verfassungsinitiative äussert sich weniger zu deren Inhalt, als zur Fassung des Textes. Er weist darin gewisse Ungenauigkeiten auf, die in der Folge zu Missverständnissen Anlass geben können. Der Bundesrat schlägt daher einen neuen vereinfachten Wortlaut vor und empfiehlt dem Volke (!) — sagen wir richtiger den stimmberechtigten Bürgern — die Initiative zu verwerfen, aber den Gegenentwurf der Bundesversammlung anzunehmen.

Der neue Artikel 89ter der BV sollte nach Beschluss der Bundesversammlung folgende Bestimmungen enthalten: Alle Beschlüsse — auch diejenigen über einzelne Posten des Voranschlags des Bundes — die einmalige Ausgaben von mehr als 5 Millionen Franken oder wiederkehrende Ausgaben von mehr als 250 000 Franken zur Folge haben, bedürfen in jedem der beiden Räte der Zustimmung der Mehrheit aller Mitglieder, wenn über sie die Volksabstimmung nicht verlangt werden kann. Weiterhin wird vorgeschlagen, dass Beschlüsse — ausgenommen diejenigen über den Voranschlag — die einmalige Ausgaben von mehr als dreissig Millionen Franken oder wiederkehrende Ausgaben von mehr als fünf Millionen Franken zur Folge haben, dem Volke zur Annahme oder Verwerfung vorzulegen sind, wenn dies von 30 000 Stimmberechtigten oder von acht Kantonen verlangt wird. Erträgt aber das Inkrafttreten des Beschlusses keinen Aufschub, so muss das qualifizierte Mehr in der Bundesversammlung entscheiden.

Soweit die Orientierung! Man darf sich fragen, wie lange es noch dauern wird, bis diejenigen, die durch direkte und indirekte Steuern in gleicher Weise wie die Männer an der Erhaltung unserer Bundesfinanzen beitragen, auch an Abstimmungen über die Verwendung der öffentlichen Gelder teilnehmen können! Beide Vorlagen vom 30. September sind geeignet, uns Frauen den anomalen Zustand unserer Ausschaltung von jeder Mitbestimmung zu beweisn.

zur Einführung in weibliche Hilfstätigkeit für soziale Arbeit vor.

Der Kurs war für Mädchen ihres Standes gedacht, die die Zeit zwischen ihrer Allgemeinbildung und der Heirat durch ehrenamtliche Arbeit ausfüllen wollten. Daher war eine Kursdauer von 6 Monaten vorgesehen. Die kantonale Erziehungsdirektion interessierte sich für den Plan und war bereit, die



(Cliché NZZ)

Aufsicht über den Kurs zu übernehmen. 1908 konnte der erste Kurs mit 18 Schülerinnen begonnen werden. Trotz der Kürze der Lehrzeit bewährten sich die Abiturientinnen in der Praxis, nicht nur, weil man bei der Auslese sehr vorsichtig gewesen war, sondern auch weil sie ihre Ehre darein setzten, den Nachfolgenden den Weg zu ebnen.

### Vom Kurs zur Schule

Als nach kurzer Zeit die Mitbegründerin der Kurse infolge von Verheiratung ausschied, fand Maria Fierz — es war das grosse Glück ihres Lebens — in Marta von Meyenburg eine neue Mitarbeiterin, die ihr auch bald zur Freundin und später zur Lebensgefährtin werden durfte.

Mehr und mehr meldeten sich auch Mädchen für die Kurse an, die nicht an ehrenamtliche Tätigkeit denken konnten, sondern Erwerbsarbeit im Auge haben mussten. Dies führte dazu, dass man die Kurse in eine Schule umwandelte. Damit war (1920) die erste Schula Frauenschule in der Schweiz ins Leben getreten. Marta von Meyenburg übernahm die Leitung, um die Freundin für weitere Aufgaben, die sich gemeldet hatten, freizugeben. Doch blieb Maria Fierz noch lange eng mit der Schule verbunden.

### Die Gründung der Zürcher Frauenzentrale

Der erste Weltkrieg hatte inzwischen auch in unserem Lande allenthalben Notstände zeitigt. Eine grosse Bereitschaft zu helfen trat bei den Frauen zutage. Es galt, diese Hilfsbereitschaft in die richtigen Bahnen zu lenken. Auf Initiative der beiden Freundinnen entstand ein kantonaler Zusammenschluss der Hilfswerke unter der Bezeichnung «Frauenhilfe». 1916 nahm diese den Namen «Zürcher Frauenzentrale» an. Wieder war den Pionierinnen eine erste Neugründung auf schweizerischem Boden geglückt, der bald Gründungen an andern Orten folgen sollten. 1917 übernahm Maria Fierz das Präsidium und hatte es bis 1944 inne. Was in all der Zeit an Frauenbildungsarbeit, an Förderung der hauswirtschaftlichen Tätigkeit, an Bestrebungen auf dem Gebiet der Hygiene, der Erziehung, der staatsbürgerlichen Bildung, der rechtlichen Lage der Frau, der beruflichen Frauenbildung, des Kampfes gegen soziale Schäden, an Hilfe für Notleidende im In- und Ausland geleistet worden ist, würde Bände füllen.

### Im «Frontenfrühling»

Nach den Umwälzungen in Deutschland bildeten sich bei uns Gruppen, die mit diesen Veränderungen liebäugelten und sich, der Fachsprache des Hitlerreichs entsprechend, Fronten nannten. Maria Fierz und eine Gruppe von Gesinnungsgenossinnen erkannten die Gefahr der antidemokratischen Einflüsse und riefen die Arbeitsgemeinschaft «Frau und Demokratie» ins Leben. Maria Fierz hat diese Arbeitsgemeinschaft von 1933—1938 präsiidiert und dabei Wesentliches zur geistigen Landesverteidigung unter den Schweizer Frauen leisten dürfen.

### Kräftezentrum

Noch auf andern Gebieten, z. B. im Bund Schweiz. Frauenvereine, im Vorstand des Schweizer Frauenblatts, das Maria Fierz besonders am Herzen lag, war man dankbar für den Einsatz, den sie zu leisten bereit war. So hat dieses Leben eine Leistung

## Tagung der Internationalen Aerztinnen-Vereinigung auf dem Bürgenstock 21. bis 23. September

An die 150 Teilnehmerinnen aus Japan, Formosa, Indien, Südafrika, aus allen Ländern der Welt, haben sich zu diesem Treffen angemeldet. Haben sich frühere Kongresse schon mit Themen wie dem Einfluss der Hausarbeit auf die Gesundheit der Frau befasst, so wird an der diesjährigen ausserordentlichen Generalversammlung neben der Besprechung administrativer Fragen, Statutenänderungen und Vorbereitungen des 1958 in London stattfindenden Kurses usw. ein ganzer Tag der Besprechung eines sozial-medizinischen Problems, nämlich der ausserhäuslichen Berufstätigkeit der Frau auf das Wohlergehen der Familie gewidmet.

Den Aerztinnen aus aller Welt entbietet das «Schweizer Frauenblatt»

### Gruss und Glückwunsch

für eine auch von schönem Herbstwetter begünstigte Tagung auf dem Bürgenstock. Über die Referate, die im Hinblick auf das erwählte Thema von Aerztinnen aus Dänemark, England, Frankreich und der Schweiz gehalten werden, berichten wir in der nächsten Nummer.

zu verzeichnen, die wie ein Wunder anmutet. Die Frage liegt nahe, ob diese Leistung immer entsprechend ihrem Ausmass gewürdigt worden ist. Fragen wir aber lieber nach dem Ursprung der Kräfte. Gewiss, da war zunächst die Tradition des väterlichen Hauses, dann aber auch — und vor allem — eine tiefe Religiosität, die Maria Fierz eigen war. Der Kreis um Leonhard Ragaz hat ihr auf religiösem Gebiet zu Zeiten wesentliche Hilfe bieten dürfen; sie ist Ragaz dafür immer dankbar geblieben. Für manche von uns stellte sie das verkörperte Gewissen dar. Erst wenn man ihrer Zustimmung zu seinem Willen gewiss war, ging man ans Werk. In ihrer grossen Demut hätte sie das nie zugegeben. Solche Menschen lassen Lücken zurück, die nicht auszufüllen sind.

### «Im Feld»

Von Zeit zu Zeit gelangten Mahner an Maria Fierz, Unpässlichkeiten, die ihr zu bedenken gaben, dass niemandes Kräfte unerschöpflich sind. Deshalb reifte in ihr der Entschluss, sich aus der Stadt zurückzuziehen. Die beiden Freundinnen stellten sich im «Feld» zu Oberrieden an. Sie bauten sich jede ein Haus, nicht nebeneinander stehende Häuser, sondern einander liebend zugewandt. Da fing nun für Maria Fierz ein Dienst an, den sie ganz bewusst und gewissenhaft ausübte, der Dienst müden oder bedrückten Menschen eine Zuflucht zu bieten, eine Ruhepause zu verschaffen. Man möchte alle die einmal besammeln können, die nach längerem oder kürzerem Aufenthalt in dem gastlichen Haus im Feld mit gestärkten Kräften und neuem Mut in ihren Alltag zurückkehrten. Ihre Zahl wäre überwälzend.

Und nun hat sie selber an diesem von ihr so geliebten Ort ob dem See in die ewige Ruhe eingehen dürfen. Die Welt ist ärmer geworden ohne sie, am ärmsten wohl für ihre vereinsamte Lebensgefährtin. Aber das Wesen und Sein von Maria Fierz wird als Vorbild und als Ansporn weiter unter uns wirken. G. Gerhard  
(Eine weitere Würdigung der Verstorbenen werden wir in der nächsten Nummer bringen.)

## Zu den schweizerischen Unteroffizierstagen Überlegungen einer Frau

Seit Wochen standen die Plakatwände von Locarno im Zeichen von Fahne und Helm, und seit Mitte der Woche beherrschte das Feldgrau die Strassen. Zu Tausenden waren sie aus der ganzen Schweiz gekommen, um in verschiedenen Disziplinen, um zusammen mit ihren Kameraden, ihren Sektionen Zeugnis von ihrem Können abzulegen. In einem Begrüssungsartikel lasen wir den Satz: «Das Mitmachen und die gute Arbeit aller Sektionen des Schweiz. Unteroffiziersverbandes und die Prüfung, die jeder Teilnehmer vor sich selbst ablegt, stehen weit über Rängen und Bussen Ehrenzeichen.» Aber nicht von diesen Kämpfen wollen wir reden. Im gleichen Blatt steht im Programm vom Samstag: F.H.D. (Frauenhilfsdienst) von 8.00 bis 12.00 Felddienstliche Prüfungen. Wir sind überzeugt, dass auch die Frauen des F.H.D. ihr Bestes gegeben haben.» Aber auch davon wollten wir ja nicht reden, sondern von dem, was uns nach Beschäftigung der Schweizerischen Unteroffizierstagen die Kantonalen, Gemeinde- und Bezirks-Unteroffiziersverbände am Bahnhof versammelt, um die Zentralfahne, die von Biel kam, abzuholen und zur Piazza Grande zu geleiten. In der vordersten Reihe, mitten

## Maria Fierz zum Gedenken

27. März 1878 — 13. September 1956

### Jugendzeit

Wir sind in'n lustig Spatzenvolk,  
Wenn auch noch schwach und klein,  
Uns hütet treu im warmen Nest  
Das liebe Mütterlein.  
Der Vater fängt die Mücken.  
Wir brauchen nur zu schlucken.

Diese Worte legt Carl Fierz-Landis seinen fünf Kindern, von denen Maria das zweitälteste war, in den Mund, um ihr Geborgenheit Ausdruck zu geben, in der das «Spatzenvolk» aufwachsen durfte. Maria Fierz fühlte sich Maria ganz besonders verbunden. Sie sah in ihm später in einem unverfälschten Lebensbild ein liebevolles Denkmal gesetzt. Von ihm bekam sie Hunger und Durst nach Gerechtigkeit, Verantwortungsbewusstsein, Gradheit und Initiative mit auf den Lebensweg. Sie freute sich, dass er — ein Freund Gottfried Kellers — in einem seiner Gedichte dem Antisemitismus den Kampf anträgt. Bezeichnend für das Kind ist wohl auch jene kleine Geschichte, da die Mutter Maria von der Vertreibung aus dem Paradies erzählt hatte. Maria fand, das sei keine schöne Geschichte, und sie fügte bei: «Gelt, Mutter, du hättest die beiden im Paradies gelassen und dafür die Schlange «hinausgetan».

Nach dem plötzlichen Tod des Vaters 1892 lebte die Familie in weniger gesicherten Verhältnissen; doch die Eltern der Mutter halfen diese Zeit überbrücken. Maria sagte später, sie sei froh, diese Zeit gekannt zu haben.

### Auf dem Weg zum Beruf

«Richte nicht, liebe den Schwachen, den Armen, Liebe, nur Liebe macht edel und rein.

Hilf ihm gesunden und hilf ihm erwarmen;  
Alles verstehen heisst alles verzeih'n.»

Das ist die Schlussstrophe eines Gedichtes, das der Vater seiner Tochter ins Stammbuch geschrieben hatte. Er wies ihr damit den Weg, dass — wie sie selber schreibt — schon dem ganz jungen Mädchen eine Tätigkeit vorschwebte, wie man sie später «soziale Arbeit» nannte. Als Maria Fierz, dreizehnjährig, zur Waise geworden war, fuhr sie nach England, um dort im «Women's University Settlement» in London sich das Rüstzeug für ihre spätere Tätigkeit zu holen.

In diesem Settlement, das unter der Leitung von Octavia Hill, der Pionierin auf dem Gebiet der Einführung in Fürsorgetätigkeit, stand, arbeitete ein Kreis von Sozialarbeiterinnen meist ehrenamtlich. Daneben wurden «students» in die Arbeit eingeführt. Ueber diese Ausbildung schreibt Maria Fierz: Mit welch zielbewusstem Ernst, mit welchem Weiblich wurde da gearbeitet! — fern von allem Dilettantismus, der so oft das Kennzeichen unserer «wohlthätigen Damen» zu Hause war! Wie streng würden im Notfall die Schülerinnen in die Finger genommen, während man ihnen anderseits grosses Vertrauen entgegenbrachte und weitgehend die Freiheit gewährte, die zu eigener Initiative ermunterte.

### Maria kann brauchen, was sie gelernt hat

Nach zwei Jahren kehrte Maria in die Schweiz zurück. Zunächst sammelte sie bei der Mitarbeit in verschiedenen Hilfsorganisationen weitere praktische Erfahrungen. Dann aber drängte es sie, junge Mädchen für solche Tätigkeit auszurüsten. 1907 bereitete sie mit einer Studiengenosin einen «Kurs

unter ihren männlichen Kollegen, stand eine F.H.D., die nicht minder stolz die Fahne des Frauenhilfsdienstes im leichten Abendwende wehen liess, und mithilfe die Zentralfahne zu empfangen. Angeführt wurde der Umzug nach der Innern Stadt neben der Musik von einer Gruppe Pfadfinderinnen, die sich wohl später auch für den F.H.D. melden werden. Ehrenjungfrauen geleiteten die Zentralfahne. In den Reihen der Berner marschierte auch eine statliche Bernerin in ihrer wunderschönen Tracht. Bei der Durchführung der Unterhaltungsprogramme anlässlich der abendlichen Zusammenkünfte waren auch Frauen beteiligt. Am Sonntagvormittag besammelten sich Offiziere, Unteroffiziere, Veteranen und F.H.D. zu den Feldgottesdiensten der beiden Religionen. Zum Defilee der Wettkämpfer durch die Stadt strömten Tausende von Männern und Frauen die Trottoirs und alle waren gleich beeindruckt. Wieder war die Pfadfinderinnen vertreten, die die Gruppentafeln trugen, die Ehrenjungfrauen gingen mit an der Spitze, und wohl an die hundert F.H.D. marschierten im gleichen Schritt und Tritte wie ihre männlichen Kollegen im Zuge mit, erfüllt von der gleichen Liebe zur Heimat und besetzt von Gedanken, die in gefahrvoller Zeit mit ihren besten Kräften zu dienen. Auf der Piazza Grande hörten sie sich gemeinsam mit ihren männlichen Kollegen die Reden von Militärdirektor Janner, Bundesrat Chaudet und dem Zentralpräsidenten des SUOV, F.W. Specht (Schaffhausen), an. Wie alle Offiziere

und Unteroffiziere standen sie beim Erklängen des Vaterlandslieses «Rufst du mein Vaterland» in Achtungstellung, und wenn ihre Kollegen die Hände an die Hosennaht legten, so legten sie die ihren an die Rocknähe. Dann wanderten alle mit ihren Gruppenführern zum Mittagessen, immer wieder im gleichen Schritt und Tritte, vom gleichen Geiste befeuert. Nun sind alle die Männer und Frauen wieder abgereist, zu ihren Familien, in ihre Berufsarbeit zurück. Es waren sonnige und frohgemute Tage, die wir mit den Wettkämpfern erleben durften, trotz aller Arbeit, die sie zu leisten hatten. Aber ein kleiner Schatten bleibt zurück, ein kleiner Schmerz, wenn wir daran denken, dass am 30. September alle diese Männer mit dem Stimmzettel in der Hand ihre Meinung bekunden dürfen, ob sie mit der Eidgenössischen Brotgetreideordnung einverstanden seien oder nicht, während alle diese Frauen, die sich mit ihnen im militärischen Wettkampf ausweisen mussten, nichts dazu zu sagen haben, dies ausgerechnet bei der Brotgetreideordnung, welche die Frauen wohl ebenso stark berührt wie die Männer, wenn nicht noch mehr. Muss das so sein und wie lange noch? Dürfen wir hoffen, dass der Wunsch von Staatsrat Galli in Erfüllung gehe, der an der diesjährigen Bundesfeier in Locarno der Hoffnung Ausdruck gab, dass es unserer Generation beschieden sein möge, den Frauen auch in politischer Hinsicht die volle Gleichberechtigung zu gewähren? W.-S.

## Tagung der Internationalen Konferenz für Sozialarbeit

Von Dr. W. Rickenbach, Sekretär der Schweizerischen Landeskonferenz für soziale Arbeit, Zürich

Vom 5. bis 10. August dieses Jahres haben sich in München rund 2600 Teilnehmer aus 55 Staaten zur 8. Tagung der Internationalen Konferenz für Sozialarbeit getroffen. Diese Konferenz ist auch in unserem Lande nicht unbekannt. Sie wurde 1927 vom belgischen Sozialhygieniker, Dr. René Sand, gegründet und hat zum Zweck, durch periodische Tagungen die Sozialarbeit und dadurch die materielle und geistige Volkswohlfahrt in der ganzen Welt zu fördern. Die ersten Tagungen fanden ab 1928 in Paris, Frankfurt am Main und London statt, und viele von ihnen haben noch selbst daran teilgenommen und werden sich übertragenden Sachkenntnis und mehrsprachigen Eloquenten von Dr. Sand sowie seiner Fähigkeit, zu begeistern, erinnern. Der Krieg unterbrach dann dieses hoffnungsvolle Beginnen, und man traf sich erst wieder ab 1946 in Brüssel, New York, Paris, Madras, Toronto und nun eben in München; seit New York unter dem menschlich ausserordentlich sympathischen Präsidenten, George E. Haynes, Sekretär des British Council of Social Service, London, der nun sein Amt turnusmässig an Dr. Davidson, Canada, weitergab. — Ueber solchen Tagungen liegt eine eigenartige Atmosphäre. Es herrscht eine Art «soziales Saus und Brause», ein Hin- und Herwogen, worin man irgendwie mitschwimmt und gleichsam von einem Eiland zum andern getragen wird. Die Eilande sind Menschen und Kollegen aus den verschiedensten Ländern und Kontinenten, mit denen man sich kürzer oder länger unterhält, um dann gleich wieder von ihnen weggespült zu werden. — Wenn man die diesjährige Tagung mit der von London anno 1936 vergleicht, so fiel einem neben der straffen Organisation die grössere Teilnehmerzahl auf. Aber auch viel mehr Staaten als früher waren vertreten, was in der allen Farben leuchtenden Fahnenburg über dem Podium und im heblyonischen Sprachengewirr zum Ausdruck kam. Es wurde einem bewusst, wie stark sich in den letzten 20 Jahren selbständige Staaten bildeten, und vor allem solche, die die Vormundschaft des weisen Mannes abgeschüttelt haben. Dies zeigte sich auch in der viel stärkeren Vertretung der farbigen

Völker, die mit grossem Eifer und Ernst, sei es als Teilnehmer, sei es als Funktionäre, den Konferenzarbeiten folgten. Man spürte, wie stark der Weisse — insbesondere auch der Europäer — im Laufe der letzten Jahrzehnte zurückgedrängt wurde und wie gut wir darum tun, das Vertrauen der farbigen Völker zu gewinnen, aber auch mit den mächtigen weissen Staaten anderer Kontinente zusammenzuarbeiten. So bot das Aeusserer der Konferenz ein überaus buntes Bild. Man sah neben den vielen europäischen und amerikanischen «Zivilisten» englische Reverends, katholische Priester, bei der Eröffnung auch Bischöfe, Nonnen mit Flügelhauben, Heilarmee-Offizierinnen und Offiziere, Indierinnen mit Saris in wunderschönen Farbensamensstellungen, Burmesen, Indonesier und Chinesinnen, Negerpriester aus Afrika, Negerfürsorgern aus den Südstaaten von USA, farbige Funktionäre internationaler Aemter usw.

Die Konferenzarbeiten vollzogen sich zum Teil in der Ludwig-Maximilian-Universität, vor allem aber in dem weiträumigen Ausstellungsgelände auf der Theresienhöhe. Der Deutsche Landesausschuss der Internationalen Konferenz, der zum Teil unserer Landeskonferenz entspricht, hatte die Tagung in auszeichneter Weise vorbereitet, wie man es von den Deutschen ja nicht anders erwartete. Man war gespannt, welcher Art die deutschen Persönlichkeiten wären, die heute in der Sozialarbeit führend tätig sind und freute sich, den deutschen Typus wieder zu treffen, der uns schätzenswert ist. Dies gilt besonders vom Vorsitzenden des Deutschen Landesausschusses und zugleich des Deutschen Vereins für öffentliche und private Fürsorge, Dr. Hans Muthesius, Professor für Sozialrecht an der Universität Frankfurt am Main. Er vereinigt hohe Wissenschaftlichkeit mit Menschlichkeit und Humor und gemahnte in vielen an unseren verehrten Staatsrechtler Fritz Fleiner. Die Deutschen verstanden es auch, die Tagung mit gediegenen kulturellen Darbietungen aufzulockern; man denkt da an das Spiel des Sinfonie-Orchesters unter der sensitiven Stabführung von Graunke, an den leider verregneten Besuch im Barock-Schloss Schleissheim und an die Münchner Heimatabende, die interessante Aufschlüsse in die Psyche des unerhört vitalen Bayernvolkes boten. Ein besonders wertvolles Geschenk bot uns der Deutsche Landesausschuss in Gestalt der Publikation: Aus dem Vokabular der sozialen Arbeit, worin die bekanntesten Fachausdrücke auf deutsch, französisch und englisch einander gegenüber gestellt sind. Es handelt sich um eine Schrift des Deutschen Vereins für öffentliche und private Fürsorge.

Auch von der Schweiz aus beteiligte man sich mit Eifer und Sachkenntnis an der Tagung. Wie immer erstellte uns Dr. Emma Steiger den Landesbericht, der auch von den ausländischen Fachleuten immer sehr anerkannt wird. Unsere Delegation zählte 53 Personen, was für unsere Verhältnisse als gut bezeichnet werden darf, und in der Person von Dr. Max Holzer, Vize-Direktor des Bundesamtes für Industrie, Gewerbe und Arbeit in Bern, besaßen wir erfreulicherweise auch einen offiziellen Vertreter des Bundesrates. Die Schweizer beteiligten sich intensiv an den Arbeiten der Konferenz. Sie besuchten nicht nur fleissig die Vollversammlungen, sondern waren in den meisten Kommissionen und fast in allen 20 Arbeitsgruppen vertreten. An einem der ersten Abende kamen wir zusammen, wobei offensichtlich alle Freude hatten, ihre Landsleute zu treffen.

Das Thema der diesjährigen Tagung lautete: Die Auswirkungen der Industrialisierung auf die Sozialarbeit in Familie und Gemeinwesen. Es wurde in 3 Vollversammlungen mit je 2 Referaten in 4 Kommissionen sowie in den erwähnten 20 Arbeitsgruppen abgewandelt, wobei unzählige Tatsachen erwähnt sowie Gedanken und Einzelanregungen geäußert wurden. Diese ergaben ein Material von verwirrender Fülle. Immerhin lassen sich auch vor dem Erscheinen des schriftlichen Konferenzberichts doch einige Grundgedanken herausstellen:

Das Leitmotiv der Tagung kann man wohl am besten in der Formulierung von Prof. Muthesius umschreiben: Sie soll dazu beitragen, das durch die fortschreitende Industrialisierung gefährdete menschliche Leben lebenswert zu machen. Im Rahmen dieses Leitmotivs lassen sich folgende Grundgedanken herausstellen:

1. Der erste durch die Dampfmaschine und die maschinelle Ausbeutung von Eisen und Kohle bedingte industriellen Revolution ist seit einiger Zeit eine zweite gefolgt, die durch Arbeitsleistung, Fließband, Automation und friedliche Verwendung der Atomenergie gekennzeichnet ist. Alle Verantwortlichen, wozu nicht nur Behörden, Amtsstellen, Arbeitgeber und Arbeitnehmerverbände sowie auch die Träger der Sozialarbeit und die einzelnen Sozialarbeiter gehören, haben dafür zu sorgen, dass sich diese zweite Revolution nicht so schwerwiegend auswirkt wie die erste.

2. Es ist darnach zu trachten, dass diejenigen Länder, die der Industrialisierung erst seit kurzem, aber mit grosser Schnelligkeit unterworfen sind, nicht dieselben sozialen Notstände durchmachen müssen wie die ersten Industrieländer.

3. Die zu treffenden Massnahmen, vor allem auch diejenigen der Sozialarbeit, müssen durch psychologische und soziologische Forschungen sorgfältig unterbaut werden.

4. Bei allen Vorkehrungen ist dafür Sorge zu tragen, dass das Individuum nicht aus der Gemeinschaft herausfällt und besonders, dass die Herausgefallenen wieder in die Gemeinschaft zurückgegliedert werden. Daher ist auch der Erhaltung der Familie und anderer Gemeinschaften wie zum Beispiel Dorf- und Berggemeinden sowie ihrer Neuschaffung wie Stadtquartiere, grösste Sorgfalt zu widmen. Die moderne Soziologie und Sozialarbeit bringt somit das alte Bibelwort «Es ist nicht gut, dass der Mensch allein sei» zu neuer Bedeutung.

5. Bei allen Massnahmen ist auf die menschliche Würde, die Freiheit und die Selbstverantwortung des einzelnen Menschen, der Familie und anderer Gemeinschaften, grösstes Gewicht zu legen.

6. Die Behebung und Verminderung der durch die Industrialisierung bewirkten und noch zu bewirkenden Schäden, erfordert die Zusammenarbeit von Arbeitgebern, Gemeinde und Staat, privater Träger der Sozialarbeit und der einzelnen Sozialarbeiter.

Der Mitarbeiter der Sozialarbeiter kommt dabei allergrösste Bedeutung zu. Diese sollte sowohl von Gemeinde und Staat, als auch von Arbeitgebern und Arbeitnehmern in optimalem Masse beigezogen werden.

(Fortsetzung folgt)

## Politisches und anderes

### Herbstsession der eidgenössischen Räte

Am Montagabend begann im Bundeshaus die Herbstsession der eidgenössischen Räte. Unter den wichtigsten Vorlagen, die zur Beratung stehen, befinden sich drei Ergänzungen der Verfassung über den Zivildienst, über den Rundschutz und das Fernsehen und das Filmwesen sowie die Revision der AHV und Abänderung des Bürgerrechtsgesetzes.

### Neue Suezkonferenz

In London beginnt am Mittwoch die Konferenz der 18 Staaten, die dem Plan für eine internationale Verwaltung des Suezkanals unterstützt haben. Die Konferenz soll eine Vereinigung der Beschützer des Kanals gründen. Die Vereinigung würde die Gebühren für die Passage entgegennehmen. Wenn die ägyptische Regierung das Funktionieren der Vereinigung beeinträchtigen würde, soll der Streifkraft der Vereinigten Nationen unterbreitet werden. Präsident Nasser, der die geplante Vereinigung als eine Provokation bezeichnete, kündigte seinerseits eine Konferenz an, die die Konvention vom Jahre 1888 über den Suezkanal revidieren soll. Ausserdem hat die ägyptische Regierung den Sicherheitsrat der UNO aufgefordert, seine Wachsamkeit auf die Lage im Suezkanal zu richten.

### Erklärung der Sowjetunion zur Suezkrise

Radio Moskau verbreitete eine Erklärung der Sowjetregierung, in der die britischen und französischen Militärmassnahmen im Zusammenhang mit der Suezkanalkrise als eine Gefahr für den Frieden bezeichnet wurde. Die Erklärung billigte den ägyptischen Vorschlag einer neuen Konferenz zur Beilegung der Suezkrise «mit friedlichen Mitteln auf dem Verhandlungsweg».

### 8. Kongress der chinesischen Kommunisten

In Peking trat am 15. September die kommunistische Partei Chinas zu ihrem 8. Kongress zusammen. Der letzte Kongress fand im April 1945 statt. Der Kongress soll einen zweiten Fünfjahresplan erstellen, der der sozialistischen Wirtschaft Chinas erlauben wird, die Industrieproduktion zu verdoppeln.

### Der Brotpreiskrieg in Frankreich

In Frankreich dauert seit Samstag ein «Brotpreiskrieg», in dem sich die Bäckermeister und die Regierung gegenüberstehen. Auf Grund von Kontrollen sind in Paris und Umgebung mehr als 800 Anzeigen wegen unerlaubter Preisänderung gemacht worden.

### Frauenemancipation in Zentralafrika

In Kamerun ist eine Afrikanerin, Frau Dicka Nsanguie in den Gerichten von Duala berufen worden. Damit ist zum erstenmal eine Frau in einem der französischen Territorien Afrikas in die Verwaltung eingetreten.

### 200 Millionen Franken Darlehen an die Weltbank

Wie im Bundeshaus bekannt wurde, wird der Bund auf den 1. Januar 1957 der Weltbank ein Darlehen von 200 Millionen Schweizer Franken gewähren. Das Darlehen stellt u. a. einen Solidaritätsbeitrag unseres Landes an die wirtschaftliche Hilfe für gewisse unterentwickelte Gebiete dar.

### Die Zentralkonferenz der Sozialdemokratischen Frauen der Schweiz

In Biel trafen sich am vergangenen Wochenende rund 200 Sozialdemokratinen aus allen Landesteilen zu ihrer Zentralkonferenz. Auf der Traktandenliste befanden sich die Invalidenversicherung, Revision des Familienrechtes, die politische Gleichberechtigung der Frau und der Kampf gegen die Teuerung.

### Edith Rode †

In Kopenhagen ist die bekannte dänische Dichterin und Schriftstellerin Edith Rode im Alter von 77 Jahren gestorben.

### Hans Carossa gestorben

Der feinsinnige Lyriker und Erzähler, Hans Carossa starb in Rittsteig bei Passau im Alter von 77 Jahren.

Abgeschlossen: Dienstag, den 18. September 1956.

cf



## Ferne weisse Insel Ibiza

Von Ursula von Wiese

(Fortsetzung)

Es sind die Gegensätze zum Altgriechen, die Ibiza für den Neugierigen zu einem Fundort fesselnder Entdeckungen machen, und mit einem aus Rührung und Ehrfurcht gemischten Gefühl lag ich diesen Entdeckungsfahrten ob. Da gibt es Hügel, wo man phönizische Gräber blossgelegt hat — ein archaisches Museum zeigt die Altmetalle, die gefunden wurden —, und die nun, zum Teil von den Wurzeln der Olivenbäume durchzogen, als Schweineestall in des Wortes buchstäblicher und bildlicher Bedeutung dienen müssen; auch diese Friedhöfe sind Privatbesitz. Da haben einige Strassen wunderschöne Namen: «Heilige Gesicht», «Heiliger Sonntag», «Heilige Familie», «Platz der Unbeschützten», «Sonnenplatz», während andere als Bezeichnung nur einen Buchstaben tragen, «K» oder «X», weil den Namensgebern noch kein Einfall gekommen ist, und eine Strassenbenennung eilt in Spanien ebensowenig wie sonst etwas. Im Vorraum eines Nonnenklosters sah ich die Nische, in die uneheliche Neugeborene gelegt werden; und ich stand an dem Steinbruch, von dem sich, dem Brauch der Selbstmörder von Ibiza folgend, ein junges Mädchen unlängst hinunterstürzte, das vor Jahren in jene Nische gelegt worden war. Ich ging durch für unsere Augen romantische, von Leben pulsende, architektonisch höchst reizvolle Fischerquartiere, wo vor jedem Hause Lattenkästen mit pickenden Hühnern stehen, wo schöne Katzen auf den Mauern sonnend, und ich sah in einer Strasse auf der einen Seite Geschirre stehen, auf der andern Lumpen liegen, die Lumpen werden von den Anwohnern gebracht, die als Estgert Geschirre eintauschen. Ich gewann einen Ein-

blick in die Geschicklichkeit und Intelligenz dieser Insel, die genötigt ist alles, was der Boden hervorbringt, zu verwerten, als ich mir zwei Likörfabriken ansah. Die Bezeichnung «Fabrik» mag irreführend sein: Nur zwei Räume, ebenerdig und nicht unterkellert wie alle Gebäude auf Ibiza, sind es, und die Apparatur besteht aus einem grossen Ofen, der mit Holzkohle geheizt wird — in den Wänden kann man mitunter die Meller rauchen sehen — zwei Behältern und einer Retorte, und doch fliesst zum Schluss ein köstliches Getränk aus dem Hahn. Rosmarin und Tymian verleihen den Likören ihr Aroma, und das Süssholz ergibt einen wohlschmeckenden Aperitif. Im Industriequartier muss man sich grösstenteils ohne Elektrizität behelfen; denn was die Elektrizitätswerke an Strom liefern, das ist eine so kümmerliche Angelegenheit, dass man beim Schein einer elektrischen Birne nicht einmal stricken, geschweige denn lesen kann. So regen sich hier die Hände der Menschen mit dem Fleiss des Spinners, von dem viel zu wenig bekannt ist, und mit einer Fixigkeit, die mich bezweifeln liess, dass Maschinen mehr zu produzieren vermögen. In Blitzeinschwindigkeit werden da Flaschen mit «Limonade» gefüllt, die aus Sodawasser und einer chemischen Mischung besteht, und die von den Bauern mit Vorliebe getrunken wird, obwohl sie heute, da der Zucker in Spanien knapp ist, nur mit Saccharin gesüsst werden kann. Ebenso schnell werden mittels einer hydraulischen Presse Bodenflüsse auf kaltem Wege gepresst, die dann zwei Monate an der Luft trocknen, ehe sie mit ihrem so einfach verfertigten, unregelmässigen und darum so hübsch lebendigen Muster den Boden schmücken können. Nebeneinander reißen sich mit weit offenen Toren eine weissebäute Mühle, eine Auto- und Veloreparaturwerkstätte, eine Eisfabrik, die hauptsächlich dem Fischereiwesen dient, eine Schmelzerei, eine Sägeerei und nirgends dröhnt ein Motor, die Treibräder, die sich drehen, werden von Menschenhand in Schwingung versetzt, und was dabei herauskommt, ist Präzisionsarbeit, die es mit jeder maschinellen Konkurrenz aufnehmen kann.

So fleissig die Fischer und Handwerker, so emsig sind auch die Bauern tätig. Viel Armut gibt es unter ihnen; denn sie sind eine Art Knechte, die den halben Ertrag an den Besitzer des Bodens abliefern müssen. Wer es aber zu etwas gebracht hat, der fühlt sich als Senorito und rührt keine Hand mehr. Der Boden von Ibiza ist gut; aber der rotbraune Humus liegt nur fünfzig bis sechzig Zentimeter, teilweise bloss zwanzig Zentimeter hoch, und so sieht man Pflüge von absonderlicher Form, die sorgsam geführt werden, damit das Eisen nicht auf den Felsen stösst. Gemischtes Schaf- und Ziegenkaes stellen die Bauern her, der ähnlich wie Parmesan ist, und überdies reich ist die Insel an Bodenprodukten: Johannisbrot, aus dem Alkohol und Kautschuk gewonnen wird, und das als Pferdefutter dient; Aprikosen, die an der Sonne gedarrt werden, und deren Hauptkäufer England ist; Orangen, die nur für die Inselbewohner reichen, die aber köstlicher schmecken als alle Apfelsinen der Welt; Mandarinen, 50 000 Säcke im Jahr; Wein, Erdnüsse, Oliven. Einen grossen Platz nimmt ausserdem die Schweinezucht ein; die Schweine werden lebendig nach Mallorca eingeführt und enden dort in der Wurstfabrik. Die gesamte Ausfuhr aber unterliegt dem Staat; einen freien Handel gibt es nicht. Die künstliche Bewässerung verursacht viel Arbeit, wie gesagt, noch hat man auf Ibiza das alte arabische System des Schöpfwerks, das noch vor einigen Jahren von Maultieren oder Eseln angetrieben wurde. Ich konnte es mir nicht versagen, einmal Esel zu spielen und solch ein Schöpfwerk ringeln zu drehen — mir schauderte, denn etwas Stumpfsinnigeres gibt es sicher nicht auf der Welt. Auch Windmühlen, die heute nicht mehr in Betrieb sind, erheben sich vielerorts auf

der Insel; aber die Oelmühlen, welche die Oliven verarbeiten, werden noch heute von Pferd oder Esel in Betrieb gesetzt. Allzu oft ist (er Ausdruck «dem Boden etwas abringen» schon gebraucht worden; hier trifft er jedoch wirklich zu nicht weil der Boden unfruchtbar wäre, sondern weil die Hilfsmittel unzulänglich sind. Auch vom Meer wird genommen, was es zu geben hat, nicht nur die Fische, sondern der Bauer holt sich die Algen, die von den stürmischen Wogen ans Ufer gespült werden, bei ruhiger See, ehe das Wasser sie zurücknimmt. Sie dienen dem Vieh als Streu und bilden dann wegen ihrer Reichhaltigkeit an Mineralstoffen einen unersetzlichen Dung. Hat der Nordwind geweht, so strömen die Bauern von überall her, oft zwei Stunden weit, zur Küste und schaufeln diese Gabe des Meeres hoch auf die Karren, die von einem Pferd gezogen werden, das immer edel und erstaunlich wohlgepflegt aussieht.

Erstlich hübsch sind ausserdem die Hunde, die drei umherstreuen, selten bellen, nie bössartig sind, keine Menschen schätzen, im Sommer grösstenteils von den Fremden gefüttert werden und sich im Winter sicher wundern, dass sie jämmerlich abmagern müssen. Schade, dass Hunde nicht von Salz leben können, dann hätte die Ibicenco-Rasse, die alle Rassen der Welt vereinigt, kein Hundeleben; denn Ibizas grösstes Aktivum sind seine Salinen, die schon von den Römern, vielleicht sogar schon von den Kartagern betrieben wurden, und von denen die skandinavischen Fischkonservenfabriken das Salz beziehen. Die jährliche Ausbeute beträgt nicht weniger als 100 000 Tonnen!

Ich bin eine Frau, und so möchte ich den Frauen von Ibiza ein Kränzlein winden. Diese Frauen, meist von zierlicher Gestalt und von der Natur mit so kleinen Füßen bedacht, dass es schwerfällt, die für den steinigen Boden geschaffenen Schuhe in halbwegs normaler Grösse zu finden, sind so wunder-



Oberrieden, den 13. September 1956

In manus tuas commendo spiritum meum

Heute wurde unsere liebe Tante, Grosstante, Urgrosstante, Cousine und Freundin

Fräulein Maria Fierz

in ihrem 79. Lebensjahr durch einen sanften Tod von langem Leiden erlöst.

Die Trauerfamilien und Marta von Meyenburg

Die Frau in der Kunst

Marie-Jeanne Durry hat im Pariser Flammarion-Verlag ein Buch «Gérard de Nerval et le Mythe» herausgegeben, das den genialen französischen Dichter in seiner Stellung zwischen dem realen Denken und dem Leben im Phantastischen auf so überzeugend neue Art analysiert...



Rationelles Haushalten

Bei Jelmoli in Zürich wird vom 15. bis 29. September eine Ausstellung über «Rationelles Haushalten» durchgeführt. Jelmoli stellt dem Schweizerischen Institut für Hauswirtschaft seine Räumlichkeiten in den oberen Stockwerken zur Verfügung...

Sollen die Frauenverbände Handel treiben?

Eine Frage, die alle, welche in der Frauenbewegung irgendwo und irgendwie tätig sind, beschäftigen muss.

Alle Bestrebungen gemeinnütziger, sozialer oder wirtschaftlicher Art, wie sie sich den Frauen immer mehr aufdrängen, kosten Geld. Wenn wir etwas erreichen wollen, müssen wir uns dessen bewusst sein, und erreichen wollen und müssen wir das, was wir als notwendig erachten. Die Vereinsbeiträge reichen nicht mehr aus. Erhöhung derselben stösst auf Widerstand. Der Abzeichenverkauf, welcher zum rettenden Engel aus der Not wurde, hatte als Vorläufer den 1. August-Plakettenverkauf...

Ein Problem für sich ist die Beanspruchung der Schulkindern für den Verkauf. Immer mehr Schulen weigern sich, die Kinder zur Verfügung zu stellen. Die Zentralstelle für Wohlfahrtsunternehmungen befindet sich in einer nicht beneidenswerten Lage. Anfragen nach geeigneten Verkaufstagen sind dort die grosse Not. Der sehr gut gesinnte Leiter der Stelle (Zewo) ist die kurze Benennung, die es wirklich nicht leicht. Auch die Presse muss sich mit den eingehenden Klagen über das Zuviel auseinandersetzen.

Die Geschäftskreise (Industrie und Handel) machen kein Hehl daraus, wie unangenehm das fortwährende Ansuchen um Hilfe für sie ist.

Neben den grossen Standardaktionen, welche dem Empfinden des Schweizervolkes entsprechen, gibt es immer mehr neue Werke, welche den Weg auf die Strasse unternehmen. Ganz sicher verdienen die meisten durchaus das Vertrauen der Allgemeinheit, aber was zu viel wird, läuft sich selbst zu Tode. Die Frauenvereine spüren gut, dass es zu viel ist. Ausserdem erachten sie den Kauf eines Abzeichens oder irgend eines wenig nützlichen Gegenstandes als Geldverschwendung. Aber, was tun? Geld müssen sie für ihre Aufgaben haben, höhere Mitgliederbei-

träge und Vereinszugehörigkeit all der Frauen, die abweis stehen, scheint trotz allen Versuchen wenig Erfolg zu haben. Im Grunde sind es immer die gleichen Frauen, welche uneigennützig geben, helfen und mitarbeiten.

Was bleibt noch, um aus dem unerfreulichen Zustand herauszukommen, um nicht einen grossen Teil der Kräfte für die Mittelbeschaffung verbrauchen zu müssen?

Geld verdienen mit einem einträglichen Handel? Einige Frauenvereine erwerben sich durch die sog. Brockenstube finanzielle Mittel. Aber alle Vereine können nicht eine Brockenstube aufbauen, und wo eine besteht, sollte keine zweite entstehen. Immer mehr gehen die Vereine dazu über, statt eines Abzeichens einen Gegenstand zu verkaufen. Beliebte sind Postkarten, Gratulationskarten, Schokolade, Seife, um nur einiges zu nennen. Durch den Verkauf solcher Sachen begeben sich die Vereine auf den Boden des Handels. Einige Kantone gestatten solche Verkäufe nicht.

Im Grunde ist uns Frauen Handel zugunsten unserer Bestrebungen zuwider. Irgend etwas stört uns, und doch wissen wir nicht, wie die Frage, die uns bedrückt, zu lösen wäre. Der Handel machte sich die Eignung der Frau für sein grosses Gebiet längst zunutze, und es ist schon so, dass sehr fähige, gebildete und durchaus nicht geldgierige Frauen sich ein interessantes und dankbares Tätigkeitsgebiet im Rahmen von Produktion und Konsumation zu schaffen verstehen. Sollten wir uns mit ihnen beraten? Sollten wir selbst Wege suchen, um aus dem Dilemma hinaus und in eine erfreuliche Mittelbeschaffung zu gelangen? Stets und immer wieder die Hand aufzutun, auch wenn es um eine noch so gute Sache geht, widerstrebt vielen. Ist es weniger bedrückend, zur Selbsthilfe überzugehen? Welches ist der Weg dazu?

Die Männerorganisationen haben es leichter. Ihre Mitglieder bezahlen viel höhere Jahresbeiträge als wir Frauen, auch die der finanziell nicht stärkeren Kreise. Sind sie grosszügiger, solidarischer, leistungsfähiger? Lauter Fragen, die uns beschäftigen.

bleiben wir bei dem, wie es heute ist! Prüfen wir die Frage näher? Ist eine Leserin ein zweiter Columbus und meldet sich? Auf alle Fälle heisst es überlegen, abklären, die Augen offen halten. «Wo ein Wille, ist auch ein Weg», sagt ein Sprichwort. Der Wille ist sicher in weiten Frauenkreisen vorhanden. Den Weg müssen wir suchen. R. N.

Vor zehn Jahren

Vor zehn Jahren, am 20. September 1946, an einem glanzvollen Herbsttag, wurde in der ETH vor vollbesetztem Auditorium Maximum der

3. Schweizerische Frauenkongress

eröffnet. Die Begrüssungsworte sprach die damalige Präsidentin des Bundes Schweizerischer Frauenvereine, Mme Jeanneret-Nicolet. Frau Dr. Annie Leuch, eine der Initiantinnen des 1921 in Bern durchgeführten Kongresses, gab einen Rückblick über das in den darzulegenden Jahren Wirkliche und Angestrebte, aber noch immer nicht Erreichte, Herr Regierungsrat Dr. R. Briener entbot den Gruss der Behörden. Frau Dr. Eder-Schwyz liess die zahlreich Versammelten einen Blick hinter die Kulissen der Kongress-Organisation tun; denn in der Tat, das Programm war reichhaltig, hatte Niveau und wurde in muster-gültiger Weise abgewickelt. Nicht weniger als insgesamt 140 Referentinnen, die natürlich in parallel miteinander lautenden Veranstaltungen engagiert waren, sprachen über die verschiedensten Gebiete schweizerischer Frauenwirkens. Auch dem Lied, dem Spiel, der Musik, dem gesprochenen und gelesten Wort war in gar mancher Darbietung künstlerischer Gepräges Raum gegeben. Der Pressedienst, von Frau Paula Maag betreut, funktionierte vorzüglich. Die Journalistinnen denken noch heute gerne an den guten Teamgeist, der herrschte, zurück, der natürlich mit dazu beitrug, den 3. Schweizerischen Frauenkongress als Erlebnis besonderer Art in bester Erinnerung zu behalten. buk.

versicherung der Krankenkassen hat dafür gesorgt, dass für die Kassennmitglieder neben den Schmerzen, die diese Krankheit mit sich bringt, wenigstens die finanziellen Sorgen um die Aufbringung der teuren Behandlungskosten behoben sind. Noch vermögen sich aber die Vorgesitzten der Kinderlähmungsversicherung nicht voll auszukurieren, weil in unserem Lande zweckmässig eingerichtete Behandlungsmöglichkeiten nur in ungenügender Zahl zur Verfügung stehen. Auch der Jahresbericht des Schweizerischen Verbandes für die erweiterte Krankenversicherung bedauert diesen Mangel. Ausdrücklich wird zwar festgestellt, dass in der Schweiz eine ganze Anzahl von Spitzern und anderen Anstalten gut eingerichtete und mit grosser Hingabe und Sachkenntnis geführte Kinderlähmungsabteilungen unterhalten; allein, nach wie vor bestehe ein fühlbarer Platzmangel, vor allem für erwachsene Kinderlähmungsbeschädigte. Der Bau moderner Kinderlähmungs-Heilstätten ist deshalb in der Schweiz ausserordentlich dringend. Es stellt sich hier den Krankenkassen zur Ergänzung ihrer Kinderlähmungsversicherung eine grosse Gemeinschaftsaufgabe, die in unserem Lande einer baldigen Lösung harret. KSK

Vergessen wir die im September laufende Sammlung nicht!

Unternehmerinnen

Unternehmerin — das ist ein stolzes Wort! Man denkt — und das mit Recht! — dabei an Frauen, die nicht nur Eigentümerinnen von grossen Fabriken und Industrieanlagen sind, sondern auch aus eigener Kraft und Verantwortung sie zu führen, zu lenken, durch Schwierigkeiten hindurchzusteuern wissen. Zu ihnen gehörte in Deutschland bis zum zweiten Weltkrieg zum Beispiel die berühmte Parlamentarierin Katharina von Oheim-Kardorff mit ihren fränkischen keramischen Fabriken oder, schon um die Jahrhundertwende, die Vorkämpferin der hauswirtschaftlichen Mädchenbildung, Hedwig Heyl, die nach dem Tode ihres Mannes die selbständige Leitung der Heyl'schen Farbenfabriken in Berlin-Charlottenburg übernahm.

In einem Münchener Vorort errichtete nach dem ersten Kriege eine bescheidene Kriegswitwe mit zwei kleinen Söhnen eine Bierstube und entwickelte sie empor, bis sie Besitzerin des modernsten Freudenhofes, des «Königshofes» am Stachus, werden konnte! Bis zur Austreibung wirkte in Schlesien Emmy Schmidt-Sauer in Hirschberg, Millionärin, Besitzerin des grössten Basaltbergs im Osten, deren nicht etwa ererbtes, sondern aus bescheidenen Anfängen erworbenes Splittwerk Taschenhof die gewaltigen Strecken der Reichsbahn mit Schotter belieferte.

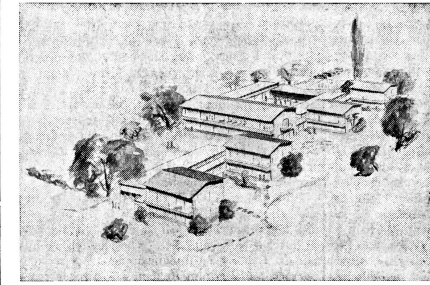
Man muss bei dem stolzen Wort aber auch denken an die mit Verantwortung und Sorge belasteten

Im Kampf gegen die Kinderlähmung

Der soeben erschienene Jahresbericht 1955 des Schweizerischen Verbandes für die erweiterte Krankenversicherung behandelt hauptsächlich die vorordentlichen Aufgaben im Kampf gegen die Kinderlähmung. Mit Hilfe dieser Gemeinschaftsorganisation ist es den schweizerischen Krankenkassen in den letzten Jahren möglich geworden, aus freien Stücken eine zusätzliche Kinderlähmungsversicherung einzuführen, die sehr weitgehende Leistungen im Falle dieser Krankheit gewährt. Heute unterstehen diesem besonderen Versicherungsschutz bereits rund 80 Prozent aller Kassennmitglieder oder weit mehr als die Hälfte des ganzen Schweizervolkes.

Der genannte Jahresbericht befasst sich eingehend mit der oft schwierigen Finanzierung der Behandlung von Kinderlähmungsfällen. Gegen 2 Millionen Franken wurden durch die Krankenkassen für die bedauerlichen Opfer dieser schweren Krankheit aufgewendet. Auch aus dem medizinischen Bericht des hauptamtlich tätigen Vertrauensarztes für die Kinderlähmungsversicherung geht hervor, wie segenreich sich die Leistungen dieser Kinderlähmungsversicherung bisher ausgewirkt haben.

Erfreulicherweise sind heute die gefürchteten Kinderlähmungsfolgen in den meisten Fällen heilbar oder doch besserungsfähig. Die Kinderlähmungs-



Bau-Skizze der in Zürich zu erstellenden Kinderlähmungs-Heilstätte

bare Handarbeiten her, dass ihre Stückzahl Welt-rum verdient. Schon die fünfjährigen Mädchen stücken und, wo aus einem Fetzen Stoff ein Hemd genäht wird, da wird es auch mit einer kunstvollen Stickerei versehen. Ja, selbst die Türvorhänge, die nur aus Sackleinwand bestehen, weisen ein hübsches Hohlstaumwerk auf. Aus den Fasern der Agave, aus dem Esparto-Gras werden Schnüre verfertigt — es sieht aus, als würden die Hände nur aneinander gerieben, aber unsichtbar arbeiten die geschickten Finger währenddessen mit Blitzgeschwindigkeit die Fasern zur Schnur zusammen —, und daraus wiederum entstehen Körbe und Alpagatos, diese herrlich bequemen Schuhe, mit denen es sich mühelos über den steinigen Boden von Ibiza wandern lässt.

Man muss sie gesehen haben, die Ibienerinnen, wenn sie in der Sonntagsstracht, an den Ohren lange, baumelnde oder dicke runde Goldohrringe, in ihrer stolzen Haltung, den kleinen Stuhl tragend, der die fehlende Kirchenbank ersetzt, aus der Kirche kommen, in weitem, knöchellangem Rock und mit feinem Schal, über dem der Kopf hängt. Die Frauen von Ibiza tragen, soweit sie nicht «modisch» geworden sind, ihre Werktags- und Sonntagsstracht, und dazu gehört das geschittelte Haar mit zwei sorgsam festgeklebten Stirnlockchen, dazu gehört auch der mit einer Schleife geschmückte Zopf, mag er prachtvoll dick, mag er nur ein Rattenschwanzlein sein, das vom Haupt einer Grestin herabbaumelt.

Um diese Frauen können sich Leidenschaftsdramen abspielen, die wie auf einem alten Roman anmuten. Denn es ist Sitte auf Ibiza, dass die jungen Männer im Hause einer heiratsfähigen Jungfrau — die oft erst vierzehn Jahre alt ist — freien, das heisst, im Beisein der Eltern ein Plauderstündchen mit ihr abhalten, und so geschieht es, dass die Nebenbuhler einander in gleicher Absicht ertappen, und dann kann es vorkommen, dass der heissblütige Ibienco, dem der Griff nach dem Messer oder dem

Stein im Blute liegt — die Männer von Ibiza, einst vielgeehrte Söldner, die sogar mit Hannibal über die Alpen zogen, waren berühmte Steinschleudrer —, dem Favoriten auflodert, so dass es wieder einmal einen Eifersuchtsmord gibt.

Die Hochzeit ist kein grosses Fest, ein weitaus geringeres als der Tag des Schweineschlachtens, die Matanza, bei der aus lauter Schweinfreude von den Verwandten schon das halbe Schwein aufgefressen wird. Die grossen Feiertage — am Sonntag wird zumelst sogar gearbeitet und Markt abgehalten — sind die Kalenderheiligen. Dann findet der Tanz statt mit Trommeln, primitiven, aber künstlerisch verzierten Flöten und Kastagnetten von der Grässe einer Männerhand. Die Frauen trippeln, eine Acht bildend, mit kokettem Fächerchlag, rühren sich kaum und wissen doch so stark zu locken, dass die hohen Sprünge der Männer, das erregte Klappern ihrer Kastagnetten und ihre Schullerverrenkungen zu einem sinnfälligen Symbol angestachelter Männlichkeit werden.

Den Frauen bietet sich, neben den Fussballmatsch-nicht viel Vergnügen — die Stadt Ibiza hat zwar vier Kinos, die abendlich um zehn Uhr denselben Film spielen, jeden Abend einen andern —, die Männer hingegen haben im Winter ihre Hahnenkämpfe, bei denen keine Vertreterin des schönen Geschlechts zugelassen ist. Dabei schliessen sie Wetten ab, und solange die Hahnenkämpfe andauern, stehen sie im Mittelpunkt der Männergespräche. Ich wollte wenigstens einen solchen Hahn sehen, und kaum äusserte ich diesen Wunsch, so machte sich ein Sattler, formvollendet und liebenswürdig wie alle Spanier, mit mir auf den Weg. Der Hahn wurde auf dem Felde herbeigeleitet, und siehe da — es war eigentlich ein ganz gewöhnlicher Dorfhahn, der sich in meinen Augen nur dadurch auszeichnete, dass er nach allen Seiten hakte, als dem Federvieh Futter vorgeworfen wurde. Er muss aber über irgendwelche hahnen-

kampftechnische Eigenschaften verfügt haben; denn sein Besitzer schwor Stein und Bein, er werde, erst einmal «präpariert», sämtliche Hähne von Ibiza besiegen.

Vielältig, geheimnisvoll, erfüllt von Leben und doch seltsam in sich ruhend ist Ibiza, die ferne weisse Insel mit ihren knorrigen Olivenbäumen, die wahrscheinlich schon die Phönizier gesehen haben, mit ihren duftenden Kräutern, die Heilwunder vollbringen, ihren wilden Gestein und ihrem Ufersand, aus dem zartfarbene Blumen hervorsprossen, ihren vom Mistral gezausten Büschen und Pinien, zwischen denen Pan noch wohnt.

Was soll ich anfangen ohne dich?

Von Clara Büttiker

Am 27. September wird Clara Büttiker 70 Jahre alt. Vor bald 50 Jahren hat sie — eine begabte und wagemutige junge Idealistin — den seit 1944 mit dem Jahrbuch der Schweizer Frauen vereinigen Schweizer Frauenkaleender geschaffen, für den sie als Herausgeberin, wie als Redaktorin verantwortlich ist und ebenso noch die Inseraten-Acquisition betreut. Neben dieser verantwortungsvollen und beanspruchenden Arbeit ist sie frei schriftstellerisch tätig. In manchen Tageszeitungen und Zeitschriften werden wir unter Kurzgeschichten, Artikeln und Betrachtungen, mitunter auch unter Gedichten den Namen Clara Büttiker finden. Nach einigen Jahren Aufenthalt in Davos, wo die Jubilärium eine Buchhandlung führte, siedelte sie wieder in ihre Vaterstadt Olten über. Trotz ihres schweren Augenleidens ist Clara Büttiker eine beispielhaft arbeitsfreudig und emsig Schaffende, der wir zu ihrem 70. Geburtstag und für das kommende Lebensjahrhundert von Herzen alles Beste wünschen, indem wir ihr auch Dank für alles sagen, was sie mit bewundernswerter Tapferkeit Feder je und je für die Sache der Frauen schrieb. Die Red.

Brigitta sitzt immer noch am gleichen Fleck, als sie Thomas die Treppe hinunter gehen und die Haus-türe hinter sich schliessen hört. Sie verharret an eine ganze Weile regungslos und sieht mit abwesendem Blick durchs Fenster. Sie ist noch zu sehr von dem mit ihrem Gatten gehaltenen Gespräch erfüllt und ihr Denken ist noch viel zu sehr beansprucht, als dass sie etwas von dem Leben auf der Strasse draussen hätte wahrnehmen können. Thomas ist nach einem arbeitsreichen Morgen wieder einmal mit dem Kopfe voller Gedanken zum Mittagessen gekommen. Er soll am Abend in einer öffentlichen Besammlung einen Vortrag halten, der sprichwörtlich mit Brigitta über das, was er sagen wollte. Brigitta hatte im Verlaufe des Gespräches der Ansicht Ausdruck gegeben, dass das Thema, über das er sprechen wollte, eigentlich auch die Frauen interessieren könnte. Thomas aber gab ihr auf diese Bemerkung hin zu verstehen, dass er lieber sehe, dass die Frauen bei solchen Gelegenheiten keinen Zutritt hätten. «Liebes Kind», so hatte er gesagt, die Unterhaltung beendend, «es wäre Zeitverschwendung für die Frau, sich um all die Probleme des öffentlichen Lebens zu kümmern. Sie ist nicht gewohnt, selbständig zu denken und zu handeln, im Gegensatz zum Manne, der weiss, dass er durch dick und dünn und sich in jeder Situation des Lebens selbst helfen muss». Brigitta hasste schon den Anruf «liebes Kind», denn er geschah meist in einem Tone, der sie so klein und unbedeutend wie nur möglich machen sollte. Aber auch durch seine nicht stichhaltigen Argumente fühlte sie sich persönlich getroffen. Solche Worte, wie er sie geäußert hatte, bedeuteten nicht gerade Anerkennung für die eigene Frau, die er für lieben, schätzen und verehren vorgab und die für ihn alles tat, was man nur für jenen Menschen in einer so selbstverständlichen Weise und freudiger Bereitschaft tut, den man aber alles liebt. Sie verbringt den Nachmittag mit Bügeln, aber sie wird die





**«Asien und Afrika»  
und «Die farbigen Völker und wir»**

Ausser den Volkshochschulen an den Universitäten gibt es in der Schweiz noch die Volksbildungshelme von Neukirch a. d. Thur und Herzberg im Aargau. In dem erstgenannten veranstaltete Anfang August Dr. Fritz Wartenweiler aus Wartenfeld den achtstündigen Kurs über «Asien und Afrika». Wir waren eine zahlreiche Gesellschaft von Männern und Frauen, darunter einige Farbige, zuzüglich die SchülerInnen der Haushaltungsschule. Der volkstümliche Fritz Wartenweiler, der ebenso gut spricht wie Bücher schreibt, verstand es, uns in populärer Weise mit den Problemen bekannt zu machen, sowie Diskussionen und Beiträge von dritter Seite einzuschleichen. Zunächst gab er einen allgemeinen Überblick über die heutige Lage Asiens und Afrikas. Speziell über Nigeria sprach ein schwarzer Architekt aus Zürich, über das englische Kamerun mit herrlichen Lichtbildern der verantwortungsbewusste Missionar Zürcher aus Gunten. Dann wurden wir über die asiatisch-afrikanische Konferenz von Bandung (auf Ceylon) anno 1955 aufgeklärt. Pfr. Keller aus Stammheim hatte als Feldprediger an der schweiz. Korea-Kommission teilgenommen und in Süd- und Nordkorea sowie in Japan z. T. überraschende Feststellungen gemacht und begleitete diese mit dokumentarischen Farbdiapositiven. Am Mittwoch berichtete F. W. über die vier Volksgruppen und die unheimlichen Rassentrennung in Südafrika und machte uns mit der einschlägigen Literatur bekannt. Am Donnerstag sprach ein indischer Student aus Bombay auf Englisch über «Indien als dritte Macht zwischen Ost und West». Die deutsche Übersetzung besorgte eine Brasilien-Schweizerin, die uns auch mit brasilianischen Volksliedern erfreute. Der Nachmittag brachte die «Sozialen Probleme Indiens» durch eine mit einem Inder verheiratete Holländerin zur Sprache, ergänzt durch Fragenbeantwortung. Am Freitag wurde über die «Technische Hilfe der UNO an die unterentwickelten Länder» referiert. Am Samstag ergriff uns besonders ein Bericht aus Algerien, wo die hingebende Tätigkeit eines weisen Mädchens eine tiefe Wirkung hinterliess. Endlich wurden einige Reiseberichte von Livingstone, Jak. Künzler usw. über Afrika und den Fernen Osten durch F. W. zusammengefasst.

Soviel wurde uns klar: wir Schweizer dürfen uns nicht mit dem wohlgeordneten Leben in einem Kleinstaat begnügen. Vielmehr müssen wir in dem seit 1945 zu Ende gehenden Zeitalter des Kolonialismus die kritischen Augen offen halten. Nicht um zu verurteilen und Partei zu ergreifen, sondern um

den Standpunkt der Streitenden kennenzulernen und zwischen ihnen ohne Ueberheblichkeit, sondern voller Liebe zu den so verschiedenen Brüdern zu vermitteln.  
F. Largiadèr, Riehen

**Mitteilungen**

Der Berner Lindenhofbasar

vom 1. und 2. September war ein grosses, schönes Fest, an dem jedermann Freude hatte. Man hatte es verstanden, was allem etwas zu machen, sogar eine Holzbeige diente als glückliche Staffage. Dem (relativ gnädigen) Wetter 56 zum Trotz lief das Karussell an der Bogenschützenstrasse Tag und Nacht. Der Kasperli («Therese Keller») hatte grosses Zuspruch, ebenso im «Festzelt» der ganz vorzüglich gespielte «Struwelpeter» (Friedy Wäber) und abends das witzige Kabarett. Zu essen und trinken gabs genug und an reizenden Orten. Besonders beliebt war die von ärztlichen Händen gebotene echte Walliser Raclette. Neben den Züpfen, Früchten und Gemüsen und den vielen netten Basarwaren fanden die alten Bücher erstaunlich guten Absatz. In ihrer Nähe hatten sich auch Hanny Bay und ihre Schwester als Silhouetteschneiderinnen installiert. Von diesem Basar wird man sicher noch lange reden! — Der Bernische Frauenbund möchte alle Frauen zu Stadt und Land, die sich so mit allen Kräften eingesetzt haben, von Herzen danken, natürlich auch allen Käufern und Konsumenten; nur durch diese wunderbare Zusammenarbeit war ein derartiger Erfolg möglich. Der Ertrag wird auf ca. 150.000 Franken geschätzt. Wer würde sich nicht darüber freuen?  
\*  
bfb

In der Heimstätte Gwatt am Thunersee wird ein Wochenende für berufstätige Frauen durchgeführt. Mit Referaten berühren Frau Dr. Bohren vom Schweizerischen Verband Volksdienst, Zürich, und Frau Pfr. D. Hoch, Riehen, Probleme der berufstätigen Frau von heute. Berufstätige Frauen erzählen von ihrer Arbeit. Es ist Gelegenheit zu gegenseitiger Aussprache gegeben. Wir wünschen dieser beglückenswerten Veranstaltung einen schönen Verlauf und gute, positive Auswirkung.  
Red.

**Veranstaltungen**

**SCHWEIZERISCHE ARBEITSGEMEINSCHAFT FRAU UND DEMOKRATIE**  
**III. Staatsbürgerlicher Informationskurs**  
Samstag/Sonntag, den 20./21. Oktober 1956 in Bern  
**Programm**  
Samstag, den 20. Oktober 1956 im Grossratsaal des Berner Rathauses:  
14.30 Uhr:  
1. Eröffnung.  
2. Die Schweiz und die Weltlage. Herr Redaktor Hermann Böschstein.

3. Ueber Zivilschutz, Herr Dr. E. von Steiger, a. Bundesrat.
  4. Ueber wirtschaftliche Verteidigung. Herr Dr. F. Hummler, Delegierter des Bundesrates.
  5. Was wir zu verteidigen haben. Herr Dr. Bauder, Regierungspräsident des Kantons Bern.
  6. Schlusswort.
- Um 18.00 Uhr Empfang der Referenten, der Gäste und der Vorstandsmitglieder durch den bernischen Regierungsrat in der Rathausgasse.  
19.00 Uhr: Abendessen im Hotel Gurtenkulm ob Wabern.

**Sonntag, 21. Oktober 1956, im Hotel Gurtenkulm:**  
10.30 Uhr: Erziehung zur Freiheit. Fr. Dr. I. Somazzi.  
11.15—12.45 Uhr: Allgemeine Diskussion.  
13.00 Uhr: Abschiedessen.

Anmeldungen sind erbeten an das Sekretariat der Arbeitsgemeinschaft: Dornacherstrasse 19, Olten, oder direkt an das Hotel Gurtenkulm ob Wabern bei Bern (Unterkunfts-kosten: Fr. 20.— auf Postcheckkonto III 14653, Blaser, Hotel Gurtenkulm, Bern). Auf den Bezug eines Kursgeldes wird diesmal verzichtet. Doch nehmen wir gerne freiwillige Beiträge zur Deckung der Unkosten entgegen.

Zu zahlreichem Besuche laden ein: im Namen des Vorstandes der Arbeitsgemeinschaft die Präsidentin: Dr. Ida Somazzi, Bern die Vizepräsidentinnen: Frau Kessel-Brutschy, Rheinfelden; Fr. Dr. Maria Felchlin, Olten

**VOLKSBIILDUNGSHHEIM NEUKIRCH AN DER THUR**  
**Haushaltungskurs**

für Mädchen im Alter von 18 Jahren und mehr  
4. November 1956 bis 30. März 1957

Dieser Kurs ist gedacht für Mädchen, die sich auf einen Frauenberuf vorbereiten wollen oder vor der Verheiratung stehen. Vor allem aber auch für solche, die einmal für einige Zeit ihre Arbeit unterbrechen möchten, um Zeit zu gewinnen, die Haushaltsgeschäfte zu erlernen und zugleich auch den Wunsch haben, ihre Allgemeinbildung im Rahmen eines Volksbildungshelms zu erweitern und zu vertiefen. — Sie erhalten Einführung in alle Arbeiten in Haus, Küche, Kinder-, und Säuglingsstube, Turnen, Singen, Basteln, Musik, Literatur, Handarbeiten, Spinnen, Weben usw. Daneben werden Fragen sozialer, religiöser und staatskundlicher Art besprochen. Beschäftigungen aller Art. Der Kurs gilt als obligatorium.

**Werkwoche**

14. bis 20. Oktober 1956  
Auch diesen Herbst veranstalten auf vielseitigen Wunsch hin die Freunde schweizerischer Volksbildungshelme wieder eine ihrer traditionellen Werk-

wochen. Sie wird folgenden Gebieten gewidmet sein:

- Schnitzen und Stoffdrucken und Modellieren**  
Die beiden bewährten und initiativen Kursteiler Frau Ruth Jean-Richard, Zürich, (Stoffdrucken und Modellieren); Herr Robert Hess, Langwies (Schnitzen und Schreibern) haben erneut ihre Kraft zur Verfügung gestellt und freuen sich, von ihrem auf hoher künstlerischer Stufe stehendem Können weiterzugeben. — Die Teilnehmer sind gebeten, bei ihrer Anmeldung wenn möglich anzugeben, welchem der verschiedenen Sächgebiete sie sich besonders zuwenden möchten. Zwei der vier Tätigkeiten können gut kombiniert werden.  
Pensionspreis pro Tag: Fr. 8.50 bis 9.50. Kursgeld für die ganze Woche Fr. 10.—, einzelne Tage Franken 2.—.  
Neukirch a. d. Thur wird erreicht über die Bahnstationen Bürglen oder Sulgen (Linie Zürich-Romanshorn), sowie über die Bahnstation Kradolf (Linie Sulgen-St. Gallen, von Bürglen Postauto nach Neukirch a. d. Thur).  
Ausführliche Programme sowohl für den Haushaltungskurs als auch für die Werkwoche dort erhältlich. Tel. (072) 5 24 35.

**Radiosendungen**

vom 23. September bis 29. September 1956  
Montag, 24. September, 14 Uhr: Notiers und probiers. Der Zuckerbäcker kommt. Kleinigkeiten und Winke. Was möchten Sie wissen? 17 Uhr: Ein Heim für Junge Schweizerinnen in London. 19 Uhr: Das erste Lebensjahr des Menschen (V. Montagkurs).  
— Mittwoch, 14 Uhr: Frauenstunde: Ein Anstands-buch aus dem Jahre 1906. Plauderei. — Freitag, 14 Uhr: Die halbe Stunde der Frau: 1. Ein Interview mit der Psychologin Prof. Charlotte Bühler. 2. Blick in Zeitschriften und Bücher. — Samstag, 17.30 Uhr: Für die berufstätige Frau: Was bewegt sie mitzuver-dienen? Frauen geben Auskunft.

**Kinder- und Jugendsendungen**

Montag, 24. September, 17.30 Uhr: «Der Barbier und der Esel». Hörspiel. — Mittwoch, 17.30 Uhr: Kinderstunde: Kindernachrichtendienst. «Der Ruf-geischt». Hörspiel. — Freitag, 17.30 Uhr: Wunsch-konzert.

**Redaktion**

Frau B. Wehrli-Knobel, Birmensdorferstrasse 426  
Zürich 55, Tel. 051/35 30 65  
Wenn keine Antwort: (051) 26 81 51

**Verlag**

Genossenschaft «Schweizer Frauenblatt», Präsi-dentin: Fr. Dr. E. Nägeli, Trolstrasse 28, Winterthur



**Glauben Sie mir!**  
Bei Magen- und Verdauungsbeschwerden, Uebelkeit, Unwohlsein hilft sofort der famose  
**Zellerbalsam**  
Flaschen ab Fr. 1.— in Apotheken und Drogerien.  
MAX ZELLER SÖHNE AG ROMANSORN  
Hersteller pharm. Präparate seit 1864

Zum gueten Zvierli  
**Braustube Hürlimann**  
Bahnhofplatz Zürich

**Handweben**

**Emmentaler Handweberei**  
Zäziwil  
Fam. Krähnenbühl-Courant, Flachsplanzer  
Wir verarbeiten Ihren Flachs zu schönen Geweben. Der Flachs wird angenommen als Stroh, geröstet, gebrochen oder gesponnen. Schöne Muster zur Ansicht.

Jederzeit  
Gesund durch  
**Epinger** Mineral- und Tafelwasser  
und  
**Pepita** Grapefruitsaft - Mineralwasser für Jedermann

**DIE FRAU IN KVNST VND KVNSTGEWERBE**

Künstnacht, Zürich  
**Kunststuben Maria Benedetti**  
Seestrasse 160, Tel. 91 07 15  
Die interessante GALERIE mit bestgeführtem RESTAURANT und täglichen Konzerten am Flügel

Frühstücks-Test der **OVOMALTINE**



Frage 6: Verspüren Sie während des Vormittags Hungergefühle, Lust auf Süßigkeiten oder nach Zigaretten?  
**58,7%** beantworteten diese Frage mit ja.

Hungergefühle oder Lust zum Schleckern und Rauchen am Vormittag sind Zeichen, dass dem Körper etwas fehlt. Meistens fehlt ihm ein gehaltvolles Frühstück, das die verbrauchten Kräfte rasch ersetzt.

Inserieren im Schweizer Frauenblatt bringt Erfolg!

**Ernst**  
Guets Brot  
Feini Guetzli  
Zürich  
Hauptgeschäft Seefeldstrasse 119, Telefon 24 77 61  
Tea-Room Suvretta, Bahnhofstrasse 61, Telefon 23 34 31  
Tea-Room, Bahnhofplatz 1, Telefon 27 12 05

Ihre Reisen 20% billiger!  
Für 4 gefüllte «MERKUR» Rabatkarten erhalten Sie Fr. 4.— in bar oder aber Fr. 5.— in Reisesmarken. Sie können also um 20% billiger reisen!  
**MERKUR**  
Kaffee-Spezialgeschäft

**TAPETEN SPÖRRI AG**  
Innendekoration  
Zürich Talecker 16  
Telephon 23 66 60

**Zwei auserlesene Speisefette**  
**KASPAR-GOLD, körnig**  
mit 10% bester Inlandbutter  
Eine auf Grund 25jähriger Erfahrung zusammengestellte Mischung auserlesener Oele und Fette sowie Butter. Angenehmes, kräftiges Aroma. Hoher Sättigungsgrad.  
**KASPAR-GOLD, vegetabil**  
Reines Pflanzenfett aus hochwertigen Oelen und Fetten. Auch zu empfehlen für die vegetarische und Diätküche. Unsere Speisefette geniessen einen ausgezeichneten Ruf als Qualitäts-Erzeugnisse.  
*Bitte machen Sie einen Versuch!*  
**HANS KASPAR AG. ZÜRICH 3/45**  
Telephon (051) 33 11 22 Ipsophon (051) 33 11 27

Zürich Institut **Minerva**  
Handelschule Vorbereitung:  
Arztgehilfinnenschule Maturität ETH

Das gute Besteck **90%**  
...VON SCHÄR  
Messerwaren und Bestecke  
Bethhofstr. 31 Zürich  
Tel. 23 95 82  
aller Einkäufe besorgt die Frau. Mit inserieren im «Frauenblatt», das in der ganzen Schweiz von Frauen jeden Standes gelesen wird, erreicht der Inserent höchsten Nutzeffekt seiner Reklame.

**J. Leutert** Metzgerei Charcuterie  
Spezialitäten in Fleisch- und Wurstwaren  
**Zürich 1**  
Schützengasse 7  
Telephon 23 47 70  
Telephon 27 48 88  
Filiale Bahnhofplatz 7

Verlangen Sie Helvetia-Senf wenn Sie guten Senf wollen  
**Helvetia Senf**  
vollwürzig und doch mild  
Mit Silva-Bilderscheck

# S.I.H.- Ausstellung bei Jelmoli

vom 15. bis 29. September 1956



## durch Rationelles Haushalten

1 500 000 000 Stunden ungefähr sollen der Statistik nach alle schweizerischen Hausfrauen zusammengerechnet jährlich in der Küche arbeiten — ganz abgesehen vom restlichen Haushalt! Auf Arbeitsmonate umgerechnet, verbringt also jede Hausfrau bei einem Achtstundentag 5 bis 7 Monate in der Küche — da lohnt es sich bestimmt, ihre Arbeit so leicht und mühelos, so energiesparend und rationell zu gestalten, als dies nur irgendwie möglich ist.

### Die Heinzelmännchen des Haushalts,

Maschinen und Apparate, Pflegemittel und Putz utensilien sind zahlreich wie der Sand am Meere; welche aber sind am geeignetsten für kleine oder grosse Familien? Welche vereinfachen im Verhältnis zur Ausgabe die Arbeit am besten? Welche Putzprodukte pflegen Teppiche und Bodenbeläge am schonendsten? Ist dieses oder jenes Waschpulver, dieses oder jenes Abwaschmittel empfehlenswerter? Das zu entscheiden, ist für die Hausfrau genau so schwer wie die Lösung so mancher Probleme, die sich im Alltag stellen. So kam es vor 8 Jahren auf Beschluss sämtlicher Frauenverbände zur Gründung des Vereins

### SIH - Schweizerisches Institut für Hauswirtschaft

Die Mitarbeiterinnen des SIH prüfen Waschmaschinen, Strickapparate, Staubsauger, Dampfbügeleisen und andere Hilfsgeräte; sie probieren Waschmittel, Abwaschpulver und andere Produkte in Prüfhäusaltungen und im Institut selbst. Ist das Ergebnis zufriedenstellend, darf der so geprüfte Artikel das Kennzeichen «geprüft von SIH» tragen. Ist eine Verbesserung vonnöten, setzt sich die Organisation des SIH mit dem Fabrikanten in Verbindung, damit eine allseits befriedigende Lösung gefunden werde. Gewisse Produkte, wie beispielsweise Waschmittel, werden ausserdem noch wissenschaftlich untersucht (meist von der EMPA) und dürfen bei einwandfreiem Resultat das Gütezeichen «Q mit dem Lorbeer» tragen. So wurde das SIH zum hilfreichen Bindeglied zwischen Konsument und Produzent.

### Die Ausstellung bei Jelmoli

bietet dem Publikum nicht nur Einblick in die Tätigkeit des SIH, sondern zeigt beispielsweise auch an Hand von Modellküchen im 2. Stock, wie man mit den gleichen Elementen eine zweckmässige, mühesparende oder eine zeitraubende, ermüdende Anordnung treffen kann. Wer sich die eindrückliche Stundenzahl, die in der Küche verbracht wird, in Erinnerung ruft, dürfte sich leicht überzeugen lassen, dass nur die beste «Werkbank» der Hausfrau für sie gut genug ist. Gleichfalls im 2. Stock befindet sich eine Schau verschiedenster Teppicharten und Bodenbeläge, teils mit geeigneten Mitteln gepflegt, teils durch falsche Behandlung verdorben.

### Demonstrationen

Während der Ausstellung ist das SIH bei Jelmoli (3. Stock) zu Hause. Hier werden Güte und Zuverlässigkeit diverser Dampfbügeleisen untersucht, in Reihenversuchen verschiedene Abwaschmittel ausprobiert und Waschmaschinen im Betrieb gezeigt.

Wiederum weisen verdorbene Wäschestücke eindrücklich auf Fehler in der Behandlung hin, während Photos und erläuternde Texte rationelles Haushalten anschaulich illustrieren.

Merkblätter und gute Ratschläge holt sich die Besucherin im Auskunftskiosk (3. Stock), und, mit Tips und Kniffen reich versehen, wird sie alsobald ihren eigenen Haushalt vereinfachen.

**Wir freuen uns auf Ihren Besuch!**

### Einladung zu den Vorträgen des SIH

Um Ihnen Gelegenheit zu geben, das SIH noch eingehender kennenzulernen, organisieren wir während der Ausstellung «Rationelles Haushalten» verschiedene Vortragsabende im Jelmoli.

Donnerstag, 20. Sept. 1956, 20.15 Uhr  
Thema: Rund um die Wäsche

Dienstag, 25. Sept. 1956, 20.15 Uhr  
Thema: Was ist und was will das SIH?

Donnerstag, 27. Sept. 1956, 20.15 Uhr Thema: Unsere Küche

Sämtliche Vorträge werden im Ruheraum, Jelmoli-Zürich, 4. Stock (Eingang City, Lift) gehalten. Der Eintritt ist frei, doch werden unnummerierte Platzkarten abgegeben, die Sie bitte im Kundendienst, 1. Stock, beziehen wollen.

### Unsere Rundfrage:

#### Wir fragen - Sie antworten

denn dadurch helfen Sie uns, damit wir Ihnen besser helfen können! Selbstverständlich behandeln wir den von Ihnen ausgefüllten Umfragebogen streng vertraulich; sie brauchen keinesfalls zu befürchten, dass nur die geringste Indiskretion an die Öffentlichkeit gelangt.

Ihre Stellungnahme zu den grösseren und kleineren, aber trotzdem überaus wichtigen Problemen der Hauswirtschaft ergibt aufschlussreiches Unterlagsmaterial für die Bearbeitung der Fragen, die sich täglich dem SIH stellen. Wir danken Ihnen zum Voraus für Ihre Mitwirkung.

### Auch der Wettbewerb, für den interessante Preise ausgesetzt sind,

ist instruktiv und gar nicht schwierig: Im 2. Stock haben wir zwei Küchen mit genau den gleichen Gegenständen möbliert. Die eine ist so zusammengestellt, dass die Hausfrau mühelos und rasch ihre Arbeit bewältigt, während die andere ihrer unzweckmässigen Anordnung wegen für das gleiche Ergebnis einen grossen Arbeitsaufwand, viel Zeit und Kraft benötigt. Es gilt herauszufinden, was in dieser zweiten Küche falsch plaziert ist und warum. Wir wünschen Ihnen viel Vergnügen und einen anregenden Rundgang durch die Ausstellung!

Im 2. und  
3. Stock



# Jelmoli

**STADT**